

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Band: 43 (1975-1976)

Rubrik: 43. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



43. Jahresbericht

der Stiftung Evangelisches Sozialheim

Sonneblick

Walzenhausen AR

Mai 1976

Einer trage des andern Last

«Die Sache Gottes und die Sache der Menschen gehören zusammen.»
Nicht anders in unserem «Sonneblick».

Die Sache Gottes und die Sache der Menschen kommen zusammen. Nicht durch das Verdienst irgendwelcher Menschen und auch nicht schon allein durch eine Institution, die sich «Evangelisches Sozialheim» nennt.

Wer in unserem «Sonneblick» ein- und ausgeht, wird tagtäglich unter dem Speisesaal indirekt an Karl Barth erinnert. Tröstlich hat er einmal gesagt:

«Die Sache der Menschen – seine materiellen Bedürfnisse und sein Heil – kommt nach der Sache Gottes. Aber man merke sich wohl, dass es sich da nicht um unverbindliche Bitten handelt. Die ersten Bitten des Unser Vaters bestünden sicher nicht, wenn es nicht die drei letzten gäbe, die unentbehrlich sind wie die anderen. Der Mensch, der nicht fortfahren wollte, die drei letzten Bitten zu beten, würde nicht aufrichtig beten; denn er muss auch seinen Platz haben, da es sich um seine Sache handelt. Um das, was er ist! Mit seinem Charakter, seinen Nerven und allem übrigen. Er ist nicht nur für die Sache Gottes da. Er muss wirklich auch die seinige mitbringen, indem er sie in die Sache Gottes eintreten lässt. Sie sind verbunden. Das ist so, weil Jesus Christus uns einlädt mit ihm zu beten, weil in ihm diese Sachen nur *eine* Sache ausmachen. Es ist also wichtig, im Unser Vater den Unterschied zwischen den beiden Teilen, aber auch ihre Einheit zu verstehen.»

Das stand in der Lesung zu Karl Barth's Brevier am Tag, da diese Zeilen niedergeschrieben wurden: 28. Februar 1976.

Dies sei unserem Jahresbericht vorangesetzt. Was auf den weiteren Seiten steht, spricht vom Erleben mit vielen Menschen. Von Menschen mit ihren «Nerven und allem übrigen». Vom «übrigen», das sie umtreibt und bedrückt. Von Menschen, die darum in den «Sonneblick» gekommen sind, um Abstand und Kraft, Überwindung und Lebensmut zurückzugewinnen. Nicht dass man hier eine Patentlösung bereit hätte. Aber man macht sich gemeinsam auf den Weg, eben für jenes Vierfache: Abstand und Kraft, Überwindung und Lebensmut. Wo Menschen zusammenleben, da geht es wahrhaftig auch um das tägliche Brot, um die Bitte darum. Wie vieles ist bereitzuhalten, tagtäglich, für Einzelgäste und Gruppen, für Menschen in der Gemeinschaft von Besinnungswochen.



Die Brücke – Sinnbild der Zuflucht zu Gott und den Menschen

Steindruck von J. Ulrich Steiger, Bildhauer, Flawil

So geht es auch um die letzten Seiten eines solchen Jahresberichtes, wo Zahlen stehen. Das ist dann die «unsrige Sache». Und die soll man nicht abseits und unabhängig von der «Sache Gottes» abwickeln und bewältigen. Wir dürfen und müssen wirklich unsere Sache zur Aussprache bringen, als Rechenschaft Freunden und Spendern vorlegen. So vorlegen, dass wir dies alles zuletzt doch in «seine Sache eintreten lassen». Jesus ist die Einladung dazu.

Wo Menschen zusammenkommen und (erst) beieinander bleiben möchten, treten sie ein schweres Tagewerk an, ein Leben lang. Doch wohl darum hat jemand einmal geraten: «Geh du nicht zu Menschen, wenn du nicht von Gott her kommst.» Anders gesagt: Wer die Brücke zu Menschen schlagen will, hat zuallererst die Brücke zu benützen, die Jesus von Gott her zu uns geschlagen hat. Wer einmal versucht hat, an der Last anderer mitzutragen – etwa so wie Albert Schweitzer einmal gesagt hat «Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Erde liegt, mittragen» – der erfährt schmerzlich, wie einem die entsprechende Tragkraft abgeht. Wie sollen wir anderer Menschen Last auf uns nehmen, da wir doch kaum unsere eigenen Lebenslasten zu tragen vermögen?

«Einer trage des andern Last» ist nicht ein Aufgebot ohne etwa Angebot zu werden. Jesus Christus ist der grosse Lastenträger.

In einem «Evangelischen Sozialheim» geht man nicht so für sich allein zu diesen vielen Menschen: den Gästen, den Betagten, den Gehörlosen, den Gebrechlichen und den Trunkgebundenen. Wer hier gastlich beherbergen und Tische liebevoll decken und Zeit zum Anhören und Zu-Endehören haben will, der muss wohl zuerst selbst sich beim Vater zu Hause wissen dürfen und selbst einmal der bei Tisch geladene Gast geworden sein, einer dem Seelsorge geschenkt worden ist. Bevor wir über eigene Brücken zu Menschen gehen, sollen wir die Brücke sehen, über die Gott durch Jesus gegangen ist. Unseretwegen. Gerade zu uns. Von diesem Jesus her kommen, heisst sich auch eigener Gebrechlichkeit bewusst werden, eigener Unfertigkeit und Erlösungsbedürftigkeit.

Wir führen hier nicht irgendeine Gaststätte. Der Mensch mit «seiner Sache» soll hier aufgenommen sein. Dann aber sind wir gemahnt: «Gehen wir nicht zu Menschen, sorgen wir nicht für sie, lassen wir diese nicht ihr Herz vor uns ausschütten, drängen wir uns nicht vor, in ihre bedrängte Seele zu schauen, wenn wir nicht in Mut und Demut von Gott her kommen.» Nur so wird man sich auch der reichen Möglichkeiten bewusst, die der Herr noch hat, wenn wir am Ende unseres Ratens sind.

Darauf allein also kommt es an: Die Sache der Menschen voll nehmen und die Sache Gottes ernst nehmen.

Walter Flex, der Dichter aus dem 1. Weltkrieg, schrieb einmal in dunkler Zeit:

«Wanderer sind wir zwischen zwei Welten.
Und du musst hier *und* dort daheim sein.
Oder du bist es nirgends.»



Jugendtagung vor 40 Jahren beim alten «Sonneblick»
Brückenschlag zwischen «Sonnenblick»-Dienst und Empfängergeneration

Dann öffnet der Blick in die Ewigkeit – merkwürdig genug für uns oft nur weltbezogene Menschlein – den Blick für das, was eben nottut. Er gibt den Dingen in der Zeit erst den Blick frei. Ewigkeit, unsere Bestimmung von Gott her, schafft erst genug Verantwortungsbewusstsein für die Zeit, darin wir leben.

Das möchte doch das kleine vorangesetzte Wörtlein «Evangelisch» im Namen unseres Heimes aussagen. Und «Sozial»? Uns an die verheissungsvolle, verpflichtende Verbindung von Mensch zu Mensch erinnern, wenn wir nur einmal zuerst von Gott her kommen.

Immer wieder mag in uns das Bild der Brücke lebendig werden. Da geht es immer um zwei Ufer: Mensch und Gott, Zeit und Ewigkeit, dann auch Mensch und Mensch. Brücken sind Gleichnisse unserer Lebenshoffnung. Abgebrochene Brücken hingegen Abbild von Schuld.

Wo ein Abgrund von Lieblosigkeit Menschen trennt, wer baut die Brücke?

Wo Väter und Mütter nach ihren entlaufenen Söhnen und Töchtern fragen, und Kinder nach ihren Vätern und Müttern, wer schafft die Überbrückung?

Wo Flüchtlingsströme sich über Grenzen wälzen und Bitterkeit und Hass sich aufstauen, wer verbindet auseinandergerissene Ufer?

Bauen, überbrücken und verbinden – dieses Programm ist zu gross für einen Menschen. Haben wir die Demut und die Zuversicht, gegen allen menschlichen Dünkel und alle menschliche Hoffnungslosigkeit mit Jesus, dem Brückenbauer, zu rechnen?

Jesus Christus ist uns vom Vater her zur Brücke gemacht. Von da her wagen wir uns heran, nun unsererseits Brücken zu schlagen und glauben wir getrost, dass sich Menschen noch und wieder finden. Der Herr hat die Brücke schon geschlagen, bevor wir uns heranwagen. Sein Gebot der Liebe weist uns auf diesen Bauplatz an den Ufern von Mensch zu Mensch. Sein Geist ist die Kraft der Ausdauer und des Gelingens. Seine Tragkraft hält allen Belastungen stand.

Es kann Stunden geben, da wir ganz ermüden.

Dann möchten wir am liebsten nur noch von *einer* Brücke wissen: von hier zum Vater, nur von einem Weg: von hier zur Ewigkeit.

Zu Gott hin also geht unser Verlangen, je grösser der Weltlärm wird. Aber lassen wir Gottsucher uns sagen:

«Die weitgespannte Brücke der Liebe zu Gott erreicht das Ufer der Ewigkeit nur über den jeweils nächsten Pfeiler: über die Liebe zum Nächsten.» *Bernhard Häring*

Sozial hat mit Sozius zu tun. Sozius, das ist der andere, der zu uns gehört und wir zu ihm. Mit dem wir zu tun haben sollen, gern und recht. Es ist der andere, der mich angeht. Er ist mir anvertraut worden. Nur über solchen Mitmensch, den Bruder, gelange ich zu Gott. Anders nicht. Nehme ich das andere Ufer wichtig: die Ewigkeit, soll ich den nächsten Pfeiler achten und beachten: den Mitmensch. Uns Christen sollte man nicht nachsagen, wir hätten genug an allem, was diesseits an unserem Ufer geschieht. Eine Leidenschaft sollte uns auszeichnen: von Ufer zu Ufer, vom Mitmensch zu Gott, über alle Abgründe und wie sie auch heissen mögen, von Generation zu Generation. Sollte uns John F. Kennedy, der

dynamische ehemalige Präsident der USA beschämen, von dem man gesagt hat: «Er hatte den Mut zu neuen Ufern, wie er es auch seine Absicht nannte: festgefahrene Fronten zu überwinden»?

In Jesus haben wir wahrhaftig Appell genug zum Brückenschlag. Zu Grenzgang. Zu einem Gang über die Grenzen und durch die Fronten, wo immer Menschen in Schwachheit, Torheit oder nachträgerischem Wesen oder durch Hass Gemeinschaft wie mit einem Abgrund gespalten haben.

In der Regel der Bruderschaft von Taizé heisst es u. a.:

«Sei unter den Menschen ein Zeichen der brüderlichen Liebe und der Freude. Finde dich niemals ab mit dem Skandal der Spaltung unter den Christen, die alle so leicht die Nächstenliebe bekennen und doch getrennt bleiben. Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi. Sei niemals ein Hindernis dadurch, dass du es an Eifer fehlen lässtest, wieder zu denen zu kommen, mit denen zusammen du dich total engagiert hast, mit Leib und Seele.»

Solche Leidenschaft erinnert mich auch an jene Leidenschaft, mit der die berühmten Appenzeller Brüder Grubenmann aus Teufen sich an den damals, Ende 18. Jahrhundert, so revolutionären Holzbrückenbau wagten. Ihre Hängebrücken waren nicht umsonst weltweit bekannt und ein Stelldichein vieler, die hier lernen wollten für den guten Brückenschlag über manches Tobel und manchen Abgrund. Über einer solchen Holzbrücke schrieben die Handwerker im Appenzeller Hinterland hin:

«Alle, die da gehen aus und ein, die sollen Gott befohlen sein.»

«Richtet euren Handel und Wandel nach Gott.»

Nur Sprüche? Nein. Es braucht bei uns nicht minder Glauben und Leidenschaft wie bei den Grubenmanns, sich Gott anzubefehlen bei der Schwerarbeit vom Brückenschlag von Mensch zu Mensch.

Jesus Christus hilft uns ja gerade, dass wir nicht aufgeben bei noch so vielen abgebrochenen Brücken. Er allein macht aus unserem «Handel und Wandel» ein Brückenbauen der Hoffnung.

Wenn es wahr ist, dass Gott schon zu uns herübergekommen ist in Jesus und die auf der anderen Seite liebt; wenn es wahr ist, dass er bestimmt auch jene schon liebt, die sich mit uns entfremdet haben, dann ist noch Hoffnung für die Zukunft von uns Menschen. Weil es aber so rasch vergessen wird, schärft uns der Apostel ein: «Achtet auf alles, was euch verbindet... Gottes Geist will, dass ihr eins seid und dass der Friede euch zusammenhält.»

«Die Sache Gottes und die Sache der Menschen gehören zusammen» – auch «meine Sache und die Sache meines Bruders gehören zusammen». Es kann doch auch im «Sonneblick» und anderswo wieder der Mensch des anderen Menschen Freund werden, weil Gott das erlösende, lösende Wort schon gesprochen hat.

Und wer noch weit weg ist von solchem Wagnis des Glaubens, trägt nicht auch er im Innersten eine unsägliche Sehnsucht nach Begegnung und Gespräch? Sprechen wir doch unsere Mitmenschen bei diesem stillen Hunger an.

Ja, ja, wir verstehen es nur zu gut, weil die Aufgabe so gross und so schwer ist: «Geh du nicht zum Menschen, wenn du nicht von Gott her kommst.»

Aber mehr als nur Mahnung soll uns dies eine frohe Einladung werden, für uns, die wir jahraus, jahrein im Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» in irgendeiner Charge, in Leitung als Hausmutter oder als Hausfamilie, Hauskommission oder Stiftungsrat zudienen. Auch Einladung für alle, die diese Zeilen lesen. Und darum – bevor wir uns nun hineinlesen und hineinhören in ein Jahr «Sonneblick»-Leben, einen ganz herzlichen Dank allen, die, weil sie den «Sonneblick» lieben, auch den Mitmenschen lieben und in dem Mass als ihnen der «Sonneblick» ans Herz gewachsen ist, Herztöne für den Bruder haben.

*«Ich möchte gerne Brücken bauen, wo tiefe Gräben nur zu sehn,
Ich möchte über Zäune schauen und über hohe Mauern gehn.
Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen, gib mir den Mut zum ersten
Schritt.
Lass mich auf deine Brücke trauen, und wenn ich gehe, geh du mit.»*
Kurt Rommel

Vittorio Arsuffi, Rheineck



43. Jahresbericht

*«Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
so will ich euch Ruhe geben.»* Matthäus 11,28

Die Einladung

Jesus hat mit diesem Wort die Mühseligen und Beladenen aller Zeiten und aller Arten zu sich gerufen. Wie liebevoll und herzlich ist seine Einladung. Mir scheint, noch nie hat er ein freundlicheres, lockenderes Wort seinen Zuhörern gesagt, und noch nie ein dem Menschenherzen verständlicheres Versprechen gegeben als dieser Schar der Kleinen, die mühselig ihren Weg gehen, und um die sich keiner kümmert.

«Ich will euch Ruhe geben.» Wer verstünde das nicht und wer würde nicht aufatmen bei einer solchen Hoffnung?

Weil nun unserm Herrn soviel daran gelegen ist, dass die Mühseligen zu ihm kommen, ist es eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Gemeinde, diese Einladung weiterzugeben und sich zu mühen, dass die «Unmündigen» wie er sie auch genannt hat, zu ihm finden. Wo diese Aufgabe vergessen wird, ist das Leben der Gemeinde krank.

Jeder einzelne Nachfolger wird von Christus einen oder mehrere aus der unzählbaren Schar der Mühseligen zugeteilt bekommen, und wir sollten nicht darüber seufzen, sondern uns freuen an diesem Dienst. Und die Gemeinde als Ganzes darf immer wieder mithelfen, wenn der Heilige Geist durch einen besonders begnadeten Menschen einen Vorstoss macht, um einen neuen Trupp dieser geliebten Armen zum Herrn zu bringen.

Ich denke an den ersten Heilsarmeegeneral William Booth, der den von der guten christlichen Gesellschaft Verstossenen in den Slums von London die Einladung brachte und ihnen half, sie anzunehmen, an Louis Lucien Rochat, der in den verachteten Trinkern die Armen, die Jesus liebte, entdeckte und an viele andere bekannte und unbekannte Knechte

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm



und Mägde des Herrn, die ihr Herz den Mühseligen zuwandten und ihnen halfen, die Einladung zu vernehmen. Und immer hat sich ein Teil der Gemeinde bereit gefunden, den Bahnbrechern beizustehen.

Die Eingeladenen

Das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» darf auch eingereicht sein unter die vielen Werke, die die liebevolle Einladung Jesu weitertragen möchten.

Es ist da für Menschen, die mit bescheidenen finanziellen Mitteln auskommen müssen und die einmal ein Aufatmen nötig haben. Manche unter unsern Gästen könnten sich schon allein aus finanziellen Gründen keinen Ausspann oder keine Teilnahme an einer Bibelwoche gönnen, wenn nicht der «Sonneblick» wäre.

Wir durften auch dieses Jahr in gewohnter Weise Besinnungszeiten durchführen für besondere Gruppen von Menschen, an die sonst aus irgendwelchen Gründen kein solches Angebot ergeht.

215 alte Menschen haben teilgenommen an 6 Altersbibelwochen, die zur Winterszeit stattfinden. Unsere Bibelwochen dauern jeweils 10 Tage. Man hat so besser Zeit, die Aufregung des An- und Abreisetages abzuliegen und in Ruhe das Wort zu hören und an der Gemeinschaft sich zu freuen.

84 Gebrechliche haben sich samt ihren vielen Helfern gefreut an der Lebensgeschichte von Abraham, dem Freund Gottes, in den festlichen Besinnungszeiten von Himmelfahrt und Pfingsten und hörten in der Adventswoche mit lebendiger Anteilnahme Berichte von den grossen Taten Gottes, die geschehen sind im Missionsfeld von Indonesien.

36 schwerhörige Gemeindeglieder sind zur Palmsonntagswoche gekommen.

Ungefähr 110 alkoholgebundene oder -gefährdete Männer haben Hilfe gesucht in 2 Besinnungswochen, die das Blaue Kreuz im «Sonneblick» durchführte.

Im November waren 30 Appenzeller und Toggenburger Landfrauen für 5 Tage bei uns zu Gast unter der Leitung von Herrn und Frau Pfarrer

Sommergäste

Bösch. Es ist dies ein neuerer Dienst, und wir freuen uns sehr, dass die überbelasteten Frauen sich einmal von ihrem strengen Tagewerk für ein paar Tage erholen und in Ruhe auf Jesus hören können.

Ebenso haben wir neu aufgenommen zwei kleine Kurse mit je 12 Teilnehmern für geistig behinderte junge Menschen, die von der «Pro Infirmis» veranstaltet werden. Wir sind jedesmal bewegt von der Freude und Dankbarkeit, die diese kindlichen Gemüter ausstrahlen.

Im Sommer und Herbst haben wir wie in anderen Jahren viele Einzelgäste beherbergt. Es ist ein schönes Erleben, sehen zu dürfen, wie sich die nach sozialer Herkunft und Nationalität so verschiedenen Menschen zu einer bunten, fröhlichen Familie zusammenfinden, die ohne allzuviel Unstimmigkeiten sich ihrer Ferien freut.

Menschen aus den Ostländern waren da; alte Grossmütter fanden bei uns ein Unterkommen während der Ferien ihrer Kinder; Familien mit lustigen Kindern belebten das Haus; und für manchen geistig etwas behinderten Menschen war der «Sonneblick» ein schöner Ferienort, wo er nicht abseits stehen musste.

Am Abend kommen beim Ruf des Gongs alle diese verschiedenartigen Bewohner des «Sonneblick» zusammen zur Abendandacht. Selten fehlt einer. Und da, beim Anhören des Wortes, spüren wir, dass wir zusammengehören, verbunden in einer Tiefe, die lebendiger ist als die Unterschiede, die uns trennen. Wir ahnen etwas von der ewigen Realität der Familie Christi und freuen uns darüber. Diesem Wort haben wir es zu danken, dass immer wieder eine Brücke da ist, die unsere Gäste untereinander verbindet.

Im Laufe des ganzen Jahres hatten wir laut Statistik 12800 Übernachtungen zu verzeichnen. Was ist wohl in diesen 12800 Tagen und Nächten in den Herzen unserer Gäste vorgegangen? Wir wissen es nicht. Aber wir hoffen, es seien neue Kräfte eingeströmt zum Tragen und Lieben, und es sei die grosse Einladung von manchem neu gehört und neu angenommen worden.

Kommet her

Die Einladung Jesu ist damals sicher von einigen der Mühseligen und Beladenen angenommen worden, aber nicht von allen. Es genügt nicht, ein Mühseliger zu sein, um Jesus die Tür zu öffnen. Einen kleinen

Schritt hat der Herr verlangen müssen: «Kommet her!» Vielleicht musste einer, der abseits stand auf dem Tempelplatz, sich hinbegeben zu den Leuten, die um Jesus herumsassen, und die er nicht in guter Erinnerung hatte, oder vielleicht sagte ein Mann seinem sorgenbeladenen Nachbarn von der Einladung, und dieser Nachbar musste dann Jesus aufsuchen, wenn er das nächste Mal in der Nähe war, und vielleicht musste er deswegen missbilligende Bemerkungen seiner Dorfgenossen anhören.

Es ist nicht schwer herzukommen, aber oft müssen kleine Hindernisse überwunden werden. Mir scheint, diese Hindernisse seien auch für die «Sonneblick»-Gäste in den letzten Jahrzehnten grösser geworden. Die alten Leute haben es dank der AHV viel besser als früher in äusseren Lebensumständen. Sie haben glücklicherweise alle eine geheizte Wohnung. Die meisten besitzen einen Radio- oder sogar Fernsehapparat. Der Wunsch nach Abwechslung ist weitgehend erfüllt. Es ist darum schwerer geworden, die gewohnte angenehme Umgebung zu verlassen. Man hat ja alles. Es muss heute bereits ein Verlangen nach Jesus in den Herzen vorhanden sein, dass alte Menschen sich entschliessen können, ihre gewohnten vier Wände zu verlassen, um die Einladung anzunehmen.

Auch für die Gebrechlichen ist der «Sonneblick» lange nicht mehr das einzige Haus, das sie einlädt. Es wird heute viel getan, sie zu erfreuen. Grosse Reisen werden veranstaltet, Sportlager, Ferienwochen werden organisiert. So hat auch der Gebrechliche die Möglichkeit, auszuwählen unter ganz verschiedenen Angeboten.

Wir wollen uns freuen, wenn trotz den vielen Einladungen von der Welt her, der Ruf Jesu immer noch gehört wird in dem Stimmengewirr. Er allein kann ja den Lastenträgern mehr als ein Vergessen geben. Er kann sie zu Menschen machen, die von ihm lernen und die dann etwas von seiner geduldigen Liebe in die ruhelose Welt hinaustragen können.

Wie schwer es für einen alkoholgebundenen Mann ist, in den «Sonneblick» zu kommen, wieviel Spott und Feindschaft seiner Trinkgenossen ihm den Schritt erschweren, davon könnten die Blaukreuzfürsorger viel erzählen.

Dass trotz solcher Hindernisse die Alters- und Gebrechlichenwochen und die Besinnungswochen des Blauen Kreuzes immer voll besetzt sind, ist Grund zur Freude.

Die Einladenden

Dass die Einladung des Herrn vielen Mühseligen und Beladenen vernehmbar wird, dazu braucht es viele Boten. Der «Sonneblick» kann seinen Dienst nur darum tun, weil ein grosser Kreis von lieben Menschen in vielfältigster Weise daran beteiligt ist, jeder mit seiner ihm eigenen Gabe.

Da sind einmal alle die Freunde, die uns Gaben schenken. Mit ihrer Hilfe können wir das Haus instand halten, dürfen wir viele Menschen, die es nötig haben, einladen und dürfen wir unsere Preise ganz niedrig halten, was eine der Voraussetzungen ist für den besonderen Dienst, der uns aufgetragen ist.

Wir danken den vielen Kirchgemeinden und den Kantonalen Kirchenräten, die uns unterstützen mit Kollekten, mit Erntedankgaben und mit Beiträgen. Wir nehmen das als ein Zeichen, dass die Kirche unsern Dienst gerne annimmt, und wir freuen uns darüber.

Wir danken dem Blaukreuzverein von Romanshorn, der seit mehr als 30 Jahren uns die Keller füllt mit Thurgauer-Äpfeln.



Morgenkonzert



Das Thurgauerobst kommt an

Wir danken der Schweiz. Stiftung für das Alter, die zusammen mit dem St. Gallischen Kirchenrat durch ihren Beitrag uns hilft, die St. Galler-Alterswochen zu finanzieren.

Wir danken der Appenzellischen Frauenzentrale, die die Weihnachtswoche der alten Appenzeller organisiert und die Kosten dafür übernimmt.

Und wir danken den vielen einzelnen Freunden, die uns in unserem Dienst in grosser Treue durch ihre Gaben helfen. Viele bescheidene Leute sind darunter, und viel Liebe steht hinter ihren Spenden. Mancher Gast hat uns schon einen Geldschein gebracht und uns voll Freude gesagt, das habe er gespart für den «Sonneblick». Diese freudigen Geber bringen uns mehr als den Geldwert ins Haus, sie bringen uns Segen.

Die Gaben, die uns auch dies Jahr in so reichem Masse geschenkt worden sind, haben uns ermöglicht, in allen Zimmern der beiden Häuser das fließende warme Wasser einzurichten, was besonders für unsere alten und die gebrechlichen Gäste eine Erleichterung ist. Ein wenig Luxus darf auch zur Ferienfreude gehören.

Ebenso durften wir aus drei allzu kleinen Angestelltenzimmern deren zwei machen, die nun recht hübsch und viel wohnlicher geworden sind.

Wenn wir an die Gaben und ihre Verwendung denken, steht uns auch unsere Kassierin vor Augen. Sie führt nicht nur gewissenhaft und tadellos die Rechnung der Stiftung, sie freut sich über jede Gabe, kennt fast alle unsere Geber dem Namen nach und schreibt unermüdlich und freudig ungezählte Dankesbriefe. Es gibt wohl keinen andern Mitarbeiter, der soviel Zeit für den «Sonneblick» verwendet wie sie. Wir danken ihr und auch ihrem Gatten, der ihr als wertvoller Helfer bei der grossen Arbeit des Jahresabschlusses zur Seite steht.

Der «Sonneblick» braucht für seine Einladung nicht nur Geldspenden und eine liebevolle Kassiererin, er braucht noch viele Menschen die ihre Zeit, ihre Kraft und die Gaben ihres Herzens zur Verfügung stellen.

Da sind die Mitglieder von Hauskommission und Stiftungsrat mit unserem Präsidenten und unserem Ehrenpräsidenten, die beratend und Entscheidungen treffend dem «Sonneblick» zur Seite stehen. Es wird im folgenden mehr von dieser Arbeit berichtet werden.

Für die Alterswochen ist eine ganze Schar von Menschen unterwegs, die den Betagten ihrer Gemeinde die Einladung bringen und sie ermuntern, sie anzunehmen. Wir sind immer wieder bewegt von dem liebevollen Eifer, mit dem manche unter den Einladenden diesen Dienst tun, und die dann auch Betagte entdecken, die sehr allein sind. – Manchmal muss man nämlich die Mühseligen und Beladenen entdecken, die kommen nicht von selbst aus ihrer einsamen Verborgenheit heraus.

Wir danken allen Pfarrern, Gemeindegemeinschaften und Gemeindegemeinschaften, allen Hausfrauen und Frauenvereinen von St.Gallen und Appenzell, die sich bemühen, die Leute auszulesen, für die eine solche Woche ein Dienst sein kann. Oft hilft eine Besinnungszeit mit, dass in der Seele eines alten Menschen noch ein Licht zum Leuchten kommt, das früher nur ein glimmender Docht war.

Auch die Gebrechlichenwochen können wir nur durchführen, weil unsere treuen Helfer sich immer wieder für die Pflege unserer invaliden

Gäste einfinden: manche unter ihnen stellen sich einen ganzen Monat lang zur Verfügung.

Alle Mithelfer im «Sonneblick» tun ihren Dienst ehrenamtlich, einfach aus Freude am Dienen.

Zu Mir . . .

Jesus bietet in seiner Einladung keine materielle Hilfe an. Er bietet das Höchste an, was er zu geben hat: Sich selber. Er ist die Hilfe. Er will die Eingeladenen einen Weg führen. Sie dürfen lernen von ihm, und so wird ihre Seele zur Ruhe kommen.

Es ist ein langer Weg und ein fernes Ziel. Aber dieser Weg unter seinem Joch wird sanft sein, sanfter als die Strasse der Welt, und die Ruhe, die er verheisst, wird da sein, immer wieder, mitten in der Mühsal drin.

Die Hauptsache, die der «Sonneblick» denen, die einkehren, anbietet, ist das Wort. Die schweren Verhältnisse unserer Gäste können wir selten ändern, aber die Herzen können sich ändern unter dem Einfluss von Jesus. Es kann wohl sein, dass einige von ihnen nach ihren Ferien mit neuem Mut und neuer Liebe zu den Ihren zurückkehren.

Zur Verkündigung des Evangeliums kommt jedes Jahr eine ganze Anzahl von Männern und Frauen in den «Sonneblick». Sie helfen den Gästen durch ihre Auslegungen zu «lernen von ihm» und zu hoffen auf ihn. Wir danken allen Pfarrern und Pfarrfrauen und Fräulein Werdenberg, die die Leitung der Besinnungszeiten übernommen haben, und die durch ihre Bibelstunden die grosse Einladung direkt an die Herzen ihrer Zuhörer herangetragen haben.

Die Hausfamilie

Ganz im Hintergrund steht die Hausfamilie, und doch ist sie als ständig vorhandener Kern des Hauses die wichtigste Gruppe unter den Einladenden. Wir sind selber eine Schar von Mühseligen und Beladenen, ohne viel Kraft, weder in materieller noch in geistlicher Hinsicht.

Um unsern Dienst recht zu tun und um die Schwierigkeiten unseres engen Zusammenlebens immer wieder überwinden zu können, brauchen

wir mehr als die eigene Kraft. Wir brauchen Christus jeden Tag. So ruft unsere Schwäche die Gegenwart Christi herbei, und das ist etwas überaus Kostbares.

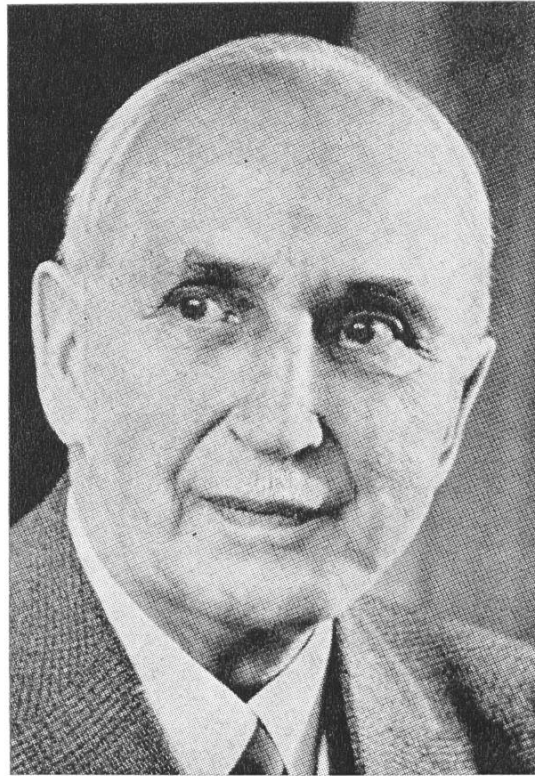
Von dieser Gegenwart spüren wohl manche unter unsern Gästen etwas. Der «Sonneblick» ist für sie ein Ort der Zuflucht. Sie fühlen sich bei uns geborgen, und sie haben recht damit. Wer kann denn Geborgenheit geben in der Not dieses Lebens? Nur einer, Christus.

Es gibt wohl keinen schöneren und lieblicheren Dienst, als die Einladung Jesu an die Mühseligen und Beladenen weitergeben zu dürfen. Alle, die wir im «Sonneblick» arbeiten, haben nur zu danken, dass uns dieser Dienst anvertraut ist, dass so viele Freunde dabei helfen und dass es immer wieder Menschen gibt, die ihn annehmen.

Schwester Margrit Wanner

Ein «Sonneblick»-Chronist berichtet

Das Herz eines treuen persönlichen Freundes und eines treuen Freundes der Flüchtlingshilfe, des Blauen Kreuzes und des Evangelischen Sozialheims in Walzenhausen hat aufgehört zu schlagen. Am 2. März 1976 durfte in Brüttisellen der Zürcher Dichterpfarrer und Dr. theol. h. c. Adolf Maurer in die Ewigkeit heimkehren. Er war ein Mann des lebendigen evangelischen Glaubens, der in der Liebe tätig ist. Viele haben mit ihm viel verloren. Vor allem der ehemalige Flüchtlingspfarrer. In der schwersten Zeit schwerster Flüchtlingshilfe hat er zusammen mit der Kirchgemeinde Zürich-Wiedikon sofort auf den ersten Anruf hin zwanzig Patronate für die evangelische Freiplatzaktion der Flüchtlingshilfe zur Verfügung gestellt, 20 × Fr. 120.– pro Monat, also monatlich eine für damalige Verhältnisse ungemein hilfreiche Summe von Fr. 2400.–. Und mit innerstem Interesse hat er und ein Kreis weiterer Freunde vor 30 Jahren, 1944/1945, das grosse Wagnis vom Bau des zweiten «Sonneblick»-Hauses durch ein Flüchtlingslager von Schweizer Handwerkern zusammen mit total 73 Flüchtlingen aus 14 Nationen verfolgt, Er litt mit uns. Er sorgte mit uns. Er betete für uns. Er war einer von



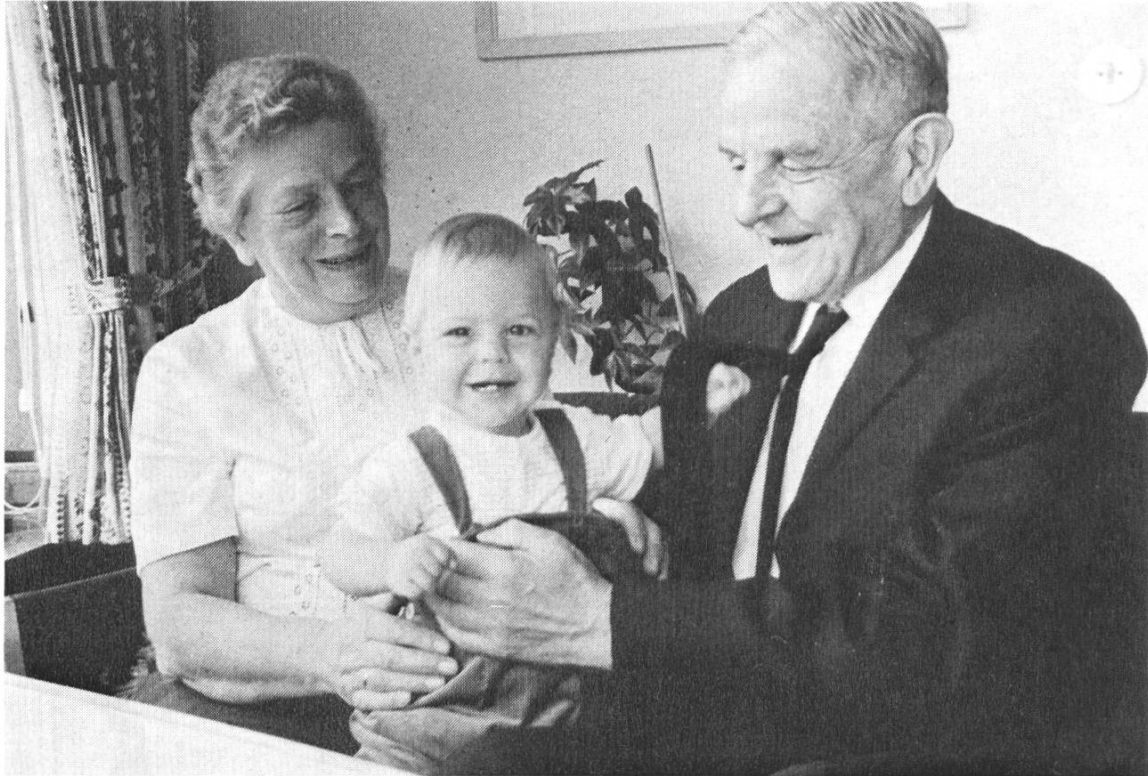
Pfr. Dr. theol. h.c. Adolf Maurer

geboren 4. Juni 1883

gestorben 2. März 1976

Freund vom Blaukreuzdienst, Arbeitslosendienst, Flüchtlingsdienst,
«Sonneblick»-Dienst

denen, die die Flüchtlinge lieb hatten und mit uns aufs tiefste erschüttert war über das ganze Geschehen im Weltkrieg und bei der Judenverfolgung und nicht achtlos vorüberging an der Tatsache, dass 1944 in Auschwitz allein von den ungarischen Juden 62 Eisenbahnwagen mit Kindern von zwei bis acht Jahren in den Öfen umgebracht worden sind. Adolf Maurer schrieb in seiner Umschau vom 1. August 1944 bis zum 31. Juli 1945 im Zwinglikalendar, den er 50 Jahre redigiert hatte: «Es ist im letzten Jahr so Ungeheures unter uns geschehen, dass alle Worte zu armselig sind, um der Wirklichkeit gerecht zu werden.» An dieses Ungeheure ist der Chronist im 43. Berichtsjahr des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» immer und immer wieder erinnert worden, wenn der 21. April 1975 an die 30 Jahre seit dem Aufrichtefest für «Sonneblick 2» erinnerte und der 12. August 1975 an die 30 Jahre seit der Ein-



Stiftungsratsmitglied Pfr. Dr. iur. Adolf Freudenberg, Heilsberg/Bad Vilbel, erster Sekretär des Oekumenischen Flüchtlingsdienstes Genf, mit Gattin und Enkelkind

weihung von «Sonneblick 2» mit der Predigt von Professor Karl Barth und dem Vortrag von Stiftungsratsmitglied Pfr. Dr. iur. Adolf Freudenberg über das Thema «Die Not der Kirche in der Welt und die Hoffnung der Kirche für die Welt der Not». Adolf Freudenberg war erster Sekretär des Oekumenischen Flüchtlingsdienstes in Genf und hat als solcher unter immensen Schwierigkeiten in der Welt eine immense Arbeit als Liebesdienst geleistet. Während damals ein Adolf lodernde Hölle in der Weltgeschichte entfachte, haben zwei Adolfe, Glieder der Kirche Jesu Christi, gekommenes und kommendes Gottesreich auf Erden mit Wort und Tat kraftvoll bezeugt und Zeichen aufgerichtet: Adolf Maurer und Adolf Freudenberg. Das alles darf nicht vergessen gehen. Dafür mitzusorgen, bleibt dem «Sonneblick»-Chronisten Glaubens- und Gewissensverpflichtung. Zumal da im Berichtsjahr 1975/76 verantwortungsloser Antisemitismus im Dienst vom «Vater der Lüge» anonym in der Presse vom «Märlein von Auschwitz» geschrieben hat. Und 1975, wo am

12. Februar in Bern Konsul Carl Lutz seine Augen schloss, der als evangelischer Christ in resoluter Entschlossenheit im Herbst 1944, nachdem schon Hunderttausende jüdischer Menschen vom Sonderbeauftragten Himmlers nach dem Osten verfrachtet worden waren, eine einmalige und einzigartige Rettungsaktion in Budapest durchgeführt hatte. Er berichtet in seinem Lebenslauf: «Nach längeren Verhandlungen mit den deutschen und ungarischen Stellen wurde meinem Antrag, ein Kontingent von 50000 Juden zu schützen, bis die Auswanderung nach Palästina möglich sei, stattgegeben. Innerhalb einer Woche liess ich die Gesamtzahl mit Hilfe eines Aufgebotes von 100 Gendarmen in 20 Hochhäuser überführen. Dies gewährte sicheren Schutz. Die Verpflegung dieser grossen Zahl bereitete endlose Schwierigkeiten. Sämtliche 50000 überlebten den Krieg in Budapest.» – Es ist eine grosse Freude, jetzt nach über 30 Jahren mit solchen, die überlebt haben, in Verbindung stehen zu dürfen.

Der Chronist war, so lange das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland mit Flüchtlingsdienst arbeitete (1937 – 1947), auch sein Präsident. Der Altbau des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» hat während dieser Zeit Gliedern bekennender Kirche aus Deutschland und vor allem Kindern von gefangenen Pfarrern aus Berlin Gastrecht gewährt. Da es am 9. April 1975 dreissig Jahre gewesen sind, seit der Theologe bekennender Kirche, Dietrich Bonhoeffer, in Flossenbürg hingerichtet wurde, sei an dieser Stelle auch in Hochachtung und Dankbarkeit an das gedacht, was Gott vielen Menschen auf Erden durch diesen Märtyrer an geistigen und geistlichen Gaben geschenkt hat, auch verschiedenen «Sonneblick»-Gästen. Ich denke an sein Gebet für Mitgefangene. Ich denke an sein herrliches Lied aus der Gefängnis-Weihnachtszeit: «Von guten Mächten». Und ich denke vor allem an das Gedicht «Christen und Heiden», das für uns alle wie ein Vermächtnis gilt:

*«Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in seinen Leiden.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.»*

Frau Dr. Regina Kägi-Fuchsmann, von Geburt Jüdin, Schweizerin, Gründerin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes, des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete und treue Mitarbeiterin in unserer Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, die im selben Jahre wie unser Stiftungsratsmitglied Flüchtlingsmutter Gertrud Kurzhohl starb, schrieb einige Zeit vor ihrem Tode: «Als in den Jahren 1945 bis 1950 die Flüchtlingsgruppen langsam aus der Schweiz abwanderten oder sich hier eingliedern konnten, hofften wir, dass das Flüchtlingsproblem bald verschwunden sein werde. Es ist aus der Tagesdiskussion mehr oder weniger verschwunden, nicht aus der täglichen Wirklichkeit. Es hat sich ver Hundertfacht, vertausendfacht: In Korea, Pakistan, Indien, Vietnam, Algerien, Südarabien, Nahostasien, Nigeria, Urundi und, und...» – Diesen schmerzlichen Tatsachen können auch wir uns im Evangelischen Sozialheim «Sonneblick», das 1933 gegründet wurde und dessen Ausbau und Dienst während vieler Jahre so sehr eng mit Flüchtlingshilfe verbunden war, nicht verschliessen. Sie schmerzen wirklich sehr. Zumal im Jahre 1975 mit der unheimlichen UNO-Vollversammlung, vom 10./11. November, unter Adolf Hitlers Ungeist mit ihrer schrecklichen Diskriminierung des jüdenrettenden Zionismus als Rassismus, trotz der 1948 von der UNO selber beschlossenen Erklärung der Menschenrechte. Ein Lichtstrahl bleibt, dass 1975 zugleich dankbar gedacht werden durfte an das 25jährige Bestehen der Europäischen Menschenrechtskonvention. Professor Norbert Paul Engel, Strassburg, schreibt: «Das unterscheidet die Europäische Menschenrechtskonvention, die 1950 unterzeichnet und 1953 in Kraft gesetzt wurde, von der feierlichen Erklärung der Menschenrechte, die 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde: Die Europäische Menschenrechtskonvention gilt nur für den kleineren Rechtskreis der 18 Europastaaten. Aber sie schützt – wie die nationale Verfassung – die *Bürger vor Verletzungen der Grundfreiheiten zuverlässig.*»

Nach den schweren Krisenzeiten mit ihren Heerscharen von Arbeitslosen vor dem Zweiten Weltkrieg und nach den langen Jahren blühender Hochkonjunktur hätte sich kaum jemand träumen lassen, dass in unse-

rem Berichtsjahr 1975/76 die Arbeitslosigkeit so rasch wieder weltweite Formen annehmen und Millionen und Millionen von Menschen zu ihren Opfern machen würde. Heute zählt die Schweiz 28000 Arbeitslose. Heute ist in der Schweiz weithin auch Kurzarbeitszeit eingeführt. Heute droht wiederum Jugendarbeitslosigkeit, die 1933 den Anstoss zur Gründung des Evangelischen Sozialheims gegeben hatte. Heute sind jugendliche Arbeitslose nicht nur gefährdet durch die Droge Nr. 1, den Alkohol. Heute sind sie besonders auch noch gefährdet durch verschiedene Drogengefahren mit entsetzlich verheerenden Wirkungen. Die Zunahme des Drogenhandels und Drogenkonsums bis hinunter zu minderjährigen Schülern ist alarmierend. Ärzte, Psychiater, Fürsorger, Lehrer, Seelsorger werden vor schwerwiegende Probleme gestellt.

Der Zweckparagraph der Statuten unserer Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen lautet: «Die Stiftung hat den Zweck, das bestehende Evangelische Sozialheim zu übernehmen und es als alkoholfrei geführte kirchliche und ökumenische Heimstätte zu erhalten. Die Stiftung hat völlig gemeinnützigen Charakter und beabsichtigt keinen Gewinn. Sie stellt sich in den Dienst der Evangelischen Landeskirche und der Oekumene für deren Arbeitszweige unter jung und alt und bleibt dienstbereit für alle notleidenden Menschen des In- und Auslandes, die Zuflucht suchen und Hilfe bedürfen.»

Die Hauskommission hat sich in einer ganztägigen Sitzung am 10. November 1975 darüber beraten, ob uns dieser Zweckparagraph heute nicht doch auch verpflichtet, in neuer Notlage, neuer Arbeitslosigkeit, neue Wege der Hilfe auch unsererseits zu suchen.

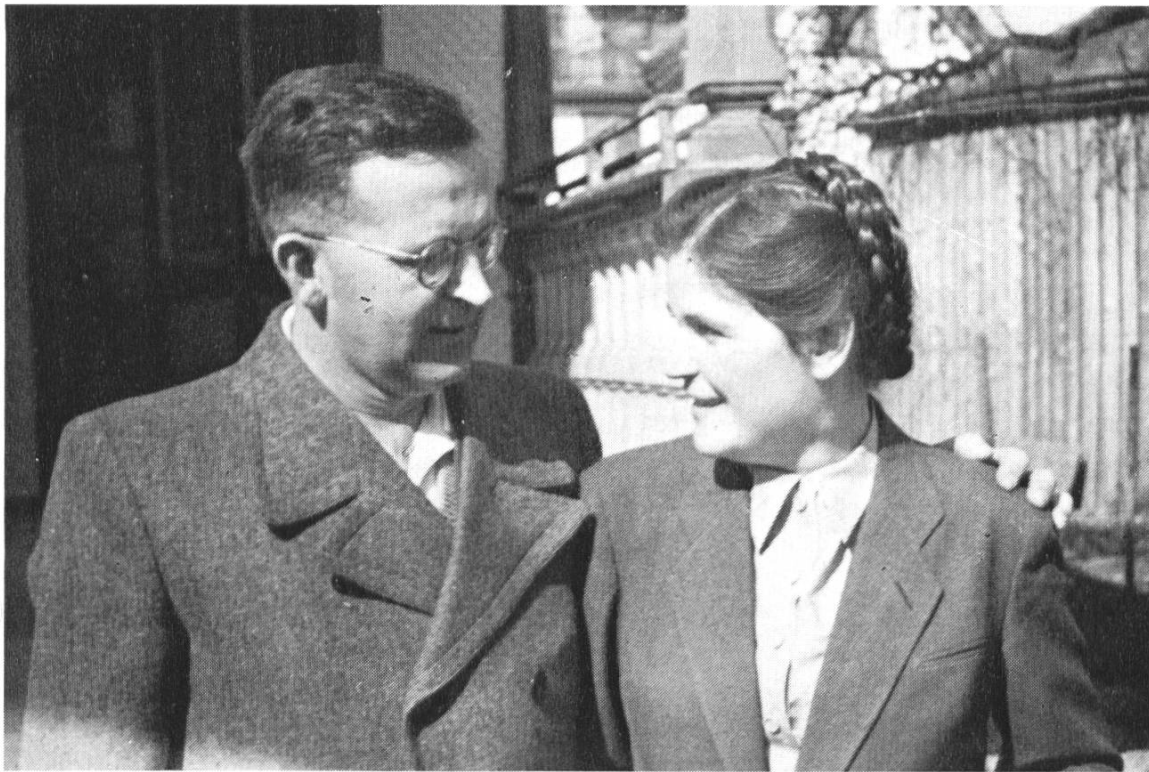
Sie lud den Stiftungsrat zu einer ausserordentlichen, ganztägigen Sitzung auf Samstag, den 17. Januar 1976 in den «Sonneblick» ein. Drei Kenner der heutigen Lage und Probleme orientierten nach ihrer Sicht, die Herren Walter Franke, Aarburg, Industrieller; Hans Georg Signer, Herisau, Amtsvormund; Hans Monstein, Rorschach, Vorsteher des Kant. Lehrlingsamtes. Es folgte am Vormittag eine lebhaft Diskussions auf hoher Warte. Nach ernsten und eifrigen Auseinandersetzungen am Nachmittag wurde beschlossen, geäußerte Vorschläge und Anregungen in einem Schreiben an die Kantonalen Kirchenräte von Appenzell AR und St. Gallen weiterzuleiten. Darin wurde die Bitte ausgesprochen, die kirchlichen Behörden möchten in der Erkenntnis, dass Arbeitslosigkeit eine Not darstellt und dass unser Herr uns gebietet, unsere Liebe und Hilfe auch dem arbeitslosen Bruder zuzuwenden, die Anstrengungen auf

diesem Gebiet fortsetzen und ganz konkret die Initiative zur *Schaffung einer Ostschweizerischen Koordinationsstelle der Bemühungen zugunsten der Arbeitslosen ergreifen*. Da unsere beiden «Sonneblick»-Häuser gegenwärtig mit bisherigen Aufgaben voll ausgelastet sind und jetzt nicht für eine neue evangelische Sozialaufgabe in Frage kommen können, waren wir ungemein froh und dankbar, in der geschilderten Art und Weise unsere Beratungen und Besprechungen fruchtbar machen zu können.

Eine ganz grosse Freude bereitete uns eine Liebesgabe unseres Stiftungsratsmitgliedes Pfr. Dr. Adolf Freudenberg aus Deutschland, der an unseren Beratungen nicht teilnehmen konnte, aber innerlich ganz bei der Sache mit dabei war. Er hat seine Zustimmung zu unseren evangelisch-sozialen Beratungen und Aufgaben nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat gegeben. «Der 'Sonneblick' wurde zur Bekämpfung oder Linderung schwerer Arbeitslosigkeit gegründet. So stimme ich den Leitsätzen über neue Wege zur Linderung der neuen Not dankbar zu und bestimme die beigelegte Gabe für diesen Zweck. Der Herr segne unser Vorhaben.» – Unvergessen bleibe dem lieben Freund seine beispielhafte Liebestat in der Nachfolge seines Meisters Jesus Christus nach dem Zweiten Weltkrieg: Er kehrte als einstiger Emigrant aus «Rassengründen» nach Deutschland zurück und baute mit vielen Helfern aus Trümmaterial von Frankfurt am Main die christliche Siedlung Heilsberg mit ihrer Friedensstrasse und Friedenskirche auf für die deutschen Ostflüchtlinge aus dem russisch besetzten Gebiet.

An der ausserordentlichen Sitzung des Stiftungsrates vom 17. Januar 1976 nahmen den ganzen Tag auch die Eheleute Karl und Trudy Ketterer-Signer, alt Nationalrat, Winterthur, teil. Die Gattin war in den allerersten Anfängen des Evangelischen Sozialheims als Tochter des Hausvaters Jakob Signer und als einsatzfreudige Hausgehilfin unser Sonnenschein im «Sonneblick». Sie war Blaukreuzlerin und ist es bis heute geblieben. Mit ihrem Gatten, Blaukreuzler Karl Ketterer aus kinderreicher Blaukreuzfamilie, feierte sie im umgebauten Heutenn, dem Säli über dem einstigen Kuhstall im Altbau, ihre unvergesslich sonnige Hochzeit.

Mit 22 Jahren hat sie dann unter unendlich erschwerten Umständen zusammen mit ihrem Mann und zusammen mit unserem ehemaligen Lagerleiter für Arbeitslager jugendlicher Arbeitsloser, Rodolfo Olgiati, bedrohte Menschen aus dem von Francos Truppen umzingelten Madrid herausgeholt und später in den Auffanglagern von Südfrankreich mitgeholfen, die 500000 Flüchtlinge zu betreuen. Das sei den beiden Ehe-



Karl und Trudy Ketterer-Signer, treue «Sonneblick»-Kinder und Freunde, nach der Trauung in der Kirche Walzenhausen und der Hochzeitsfeier im alten Haus vor 40 Jahren, am 14. März 1936

leuten besonders im Berichtsjahr 1975/1976, dem Todesjahr General Francos und dem Jahr der gewaltigen politischen Umwälzungen in Spanien, nicht vergessen. Ebenso wenig aber auch die einzigartige Hilfeleistung durch die technische Leitung der Schweizer-Spende-Aktion auf der während des Zweiten Weltkrieges unter Wasser gesetzten Insel Walchern bei Holland. Und alle Achtung vor der Tatsache, dass Karl Ketterer-Signer heute für Ostflüchtlinge, die von ihrer Familie getrennt leben, letzte Hoffnung auf Rettung und Vereinigung mit der ganzen Familie ist. Er wagt diplomatische Einsätze hinter dem Eisernen Vorhang, die staunenswert sind, weil er als Mensch und Christ keine Mauern kennt. Eigene Kinder sind dem Ehepaar versagt geblieben. Dafür aber ist das wirklich Wahrheit, was die Bundehaus-Journalistin Lys Wiedmer-Zingg schreibt: «Ihren Adoptivkindern und ihren Pflegesöhnen und -töchtern waren sie beispielhafte Eltern. Und in ihrem Haus in Winterthur geben sich heute Kinder, Enkelkinder die Klinke in die Hand». — Pioniergeist

aus Blaukreuz- und «Sonneblick»-Familie hat Früchte getragen über die Grenzen der Schweiz hinaus. Lieber Karl und liebes Trudy, wir danken Euch und grüssen Euch herzlich vom «Sonneblick» aus. Gott segne Euch!

Freude hat dem ganzen Stiftungsrat der grosse Gabenstrom bereitet, der den Beschluss zu zwei Neuerungen im Dienst an unseren Gästen und auch zum Wohl der Hausfamilie ermöglichte: 1. Heisswasserleitung in jedes Zimmer, 2. Vereinigung von drei kleinen Zimmerchen zu zwei grösseren Zimmern.

Es ist mit Worten wirklich auch nicht wiederzugeben, wie sehr wir alle beeindruckt sind über die erlebte Freundestreue unseres grossen Freundes- und Geberkreises. Gott sei von Herzen Dank, dass er ihn gegeben, erhalten und vergrössert hat. Und rührend ist es, zu erleben, wie alte, jahrzehntelange Freunde auch über das Grab hinaus an das Evangelische Sozialheim denken in ihren Testaten, und wie immer auch wieder bei Traueranlässen durch Kondolenzgaben an den Dienst gedacht wird. Der Chronist dankt ganz herzlich. Ebenso aber auch für den einzigartigen Bazardienst des Frauen- und Missionsvereins Rheineck: Fr. 15000.– für Mandomai, Indonesien, Fr. 15000.– für den «Sonneblick»!

Erstmalig durfte im Berichtsjahr ein ganz besonderer Festtag gefeiert werden im «Sonneblick». Unser Ehrenmitglied Fräulein Clara Nef feierte am 26. Juni 1975 ihren 90. Geburtstag, an dem sie viele Zeichen von Dankbarkeit, Liebe und Treue entgegennehmen konnte.

Erstmalig musste dann aber leider der Stiftungsrat auch zur Kenntnis nehmen, dass eine sehr schwere Magen- und Darmgrippe in der 38. Weihnachtswoche für alte Appenzeller, in der Zeit vom 25. Dezember 1975 bis 3. Januar 1976, viele Gäste ergriffen und empfindlich geplagt hatte. Der Einsatz der ganzen Heimleitung und Hausfamilie in dieser ausserordentlichen Krankheitsperiode war über alle Masse vorbildlich und hingebend. Verdient schon der gewohnte tägliche Dienst im Laufe eines Jahres herzlichen Dank, so dieser besondere Einsatz aller Hilfskräfte in der gewohnt sehr anstrengenden Woche doppelte Anerkennung.

Im Jahre 1975 erlebte unser Hauskommissions- und Stiftungsratsmitglied Heinrich Weiss-Petitpierre, ehemaliger Kirchgemeindepräsident in Pfäffikon ZH, seinen 85. Geburtstag. Er gehört seit dem Jahre 1955, also seit 20 Jahren, unserem Stiftungsrat an. Sein Rat und seine praktische Hilfe wurden auch in der Hauskommission sehr geschätzt.

Im Jahre 1975 erlebte unser Stiftungsratsmitglied Pfarrer Karl Schaltegger, Amriswil, den 80. Geburtstag. Zugleich waren es genau



Dr. Karl Würzburger, Verfasser von «Erziehung nach dem Evangelium» und «Kinder hören biblische Geschichte»

25 Jahre, seitdem er in grosser Treue zusammen mit Heinrich Weiss je dreimal zehn Tage pro Jahr unschätzbare diakonische Dienste an Männern in unseren «Sonneblick»-Besinnungswochen für Gebrechliche getan hat. Wahrhaftig erfülltes Leben! Wahrhaftig sinnvoller Altersdienst mit nachfolgenden Besucherdiensten! Am 1. Juni 1958 schon hatten wir die beiden unzertrennlichen Helfer zu «Diakonen honoris causa» (ehrenhalber) ernannt!

Karl und Heinrich, wohlbewährt,
werden feierlich geehrt,
werden, wie es sich gebührt,
diakonisch diplomiert!
Dass sie alle, die sie kennen,
Diakone h.c. nennen!

Und am 10. März 1976 beging in Hausen am Albis ein ehemaliger Flüchtling, der unserer Schweiz zum grossen Segen werden durfte, seinen 85. Geburtstag. Der einstige Mitarbeiter am Deutschlandsender Berlin, der Sohn und Enkel einer jüdischen Psychiaterfamilie in Bayreuth, Doktor Karl Würzburger, emigrierte 1936 in die Schweiz, hat dann nach dem Zweiten Weltkrieg eine ausserordentlich reichhaltige Tätigkeit als Dichter, Schriftsteller, Pestalozzi- und Rembrandt-, vor allem aber als Bibelkenner entfaltet. Er hat den «Sonneblick» herzlich lieb gehabt, hat seinerzeit den Flüchtlingen in ihren Besinnungswochen und später den Gebrechlichen mit eindrucklichen Vorträgen gedient. Ein ganz herzlicher Dankesgruss des Chronisten geht darum zum Schluss aus dem Stiftungsrat nach Hausen am Albis: Gott segne Dich weiterhin zum Segnen, lieber, treuer Freund Karl Würzburger, der Du den Ehrennamen «Pestalozzi-Würzburger» in der Schweiz bekommen hast!

Ein Schlussanliegen des Chronisten: Jede Woche einmal nach der Abendschlussfeier kurze Fürbitte für soziale Nöte in der Welt, die in der Woche durch Presse und Radio bekannt gemacht worden sind.

Eine Schlussbitte des Chronisten: Gott erwecke in allen Christengemeinden auch den Geist evangelisch-sozialer Verantwortung und rufe *Pionierkräfte* zu wirksamem Dienst der Liebe in neuen Nöten.

Eine Schlussfreude des Chronisten: Tiefbeglückt denkt er an das nun vierjährige Wirken der Rehabilitationsstation «Best Hope» Nieschberg in Herisau für drogengefährdete männliche Jugend, zu deren Gründung der Stiftungsrat des «Sonneblick» seinerzeit verständnisvoll Hand geboten hat und die nun einer ganzen Anzahl einst schwer süchtiger junger Menschen mit Gottes Hilfe den Weg zu sinnvollem Leben weisen durfte. Die konsequente und kompromisslose Abstinenz von Alkohol, Nikotin und Drogen aller Art hat im Lauf der Jahre viel Verständnis von Ärzten, Fürsorgern, Vormundschafts- und Gerichtsbehörden gefunden. Denn schrankenlose Freiheiten auf allen Gebieten führen erfahrungsgemäss in uferlosen Chaossumpf von Einzelmenschen und menschlichen

Gemeinschaften. Die Karfreitagssendung vom Fernsehen DRS am 16. April 1976, 17–18 Uhr: «Sucht und Befreiung. Oekumenische Karfreitagsvesper mit der Drogen-Rehabilitierungsstation Best Hope, Nieschberg» hat diesseits und jenseits der Schweizergrenzen grosse Beachtung und viel verständnisvolle Zustimmung gefunden. «Wir sind tief beeindruckt von dem Werk Best Hope, aber auch gestärkt im Glauben an die siegende Kraft unseres Herrn Jesus Christus, von der Life-Sendung aus dem Kirchgemeindesaal Zürich-Seebach heimgekehrt», schreibt ein Glied einer landeskirchlichen Behörde.

Ein Schlusswunsch des Chronisten: Adolf Maurers Aufruf in seinem Jugendlied möge auch unter uns im «Sonneblick» nie verstummen: «Nimm Schritt und Tritt zu Gott den Bruder mit!» –

Paul Vogt, Grüşch

Stiftungsrat 1976/77

D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüşch, Ehrenpräsident *

Pfr. Vittorio Arsuffi, Rheineck, Präsident *

Pfr. Viktor Brunner, Buchen b. Staad, Vizepräsident *

Frau Klara Herzig-Bosshard, Herisau, Kassierin *

Pfr. Hans Bopp, Suhr, Abgeordneter durch den Reformierten Kirchenrat
des Kantons Aargau

Adolf Brunner, Kant.-Skr. der Stiftung «Für das Alter» AR, Herisau

Armin Byland-Rey, Suhr, Vertrauensmann der Diakonischen
Schwesternschaft Braunwald

Fräulein Marianne Danzeisen, Biel

Dr. iur. Albert Egli, Rechtsanwalt, Heerbrugg

Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg

Pfr. Dr. Adolf Freudenberg, Heilsberg, Bad Vilbel

Fritz Frischknecht, Blaukreuzfürsorger, Bühler

Frau Gertrud Frischknecht-Zürcher, Bühler *

Pfr. Walter Fritschi, Winterthur-Veltheim

Walter Gerosa, Blaukreuzfürsorger, Balgach

Pfr. Hans Graf-Weiss, Reute/AR

Paul Grauer-Siegl, Degersheim

Frau Agathe Holderegger, Gais *

Otto Knellwolf, Delegierter des Kirchenrates des Kantons Appenzell AR,
Herisau

Frau Pfr. V. Pfenninger-Stadler, Pfaffhausen

a. Pfr. Karl Schaltegger, Amriswil

Jakob Schegg, Lehrer, Grabs, Aktuar

Pfr. U. Schwendener, Delegierter des Kirchenrates des Kantons St.Gallen,
Berneck

Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri

Pfr. Walter Steger, Arbon

Ernst Sturzenegger, Posthalter, Lachen AR *

Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragettli, Blaukreuzfürsorger, Zizers *

Frau Pfr. Sophie Vogt-Brenner, Grüşch

Pfr. Peter Walter, Gelterkinden BL

Heinrich Weiss-Petitpierre, Birmensdorf ZH *

Pfr. Abraham Würsten, Zürich
Traugott Zingerli, a. Gärtnermeister, Frauenfeld

Mit * bezeichnete Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission

Ehrenmitglieder:

Werner Hohl, Moos, Walzenhausen
Fräulein Clara Nef, Walzenhausen/Herisau
Heinrich Weiss-Petitpierre, Birmensdorf ZH

Rechnungsrevisoren:

Fritz Hubeli-Weder, Heerbrugg
Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Hausmutter:

Sr. Margrit Wanner, Tel. (071) 44 17 11

Jahreskalender 1976/77

1976

23.–25. Oktober

Christlicher Friedensdienst

25. Oktober – 1. November

Gruppe Pro Infirmis Wetzikon

6./7. November

Wochenende des Blauen Kreuzes

8.–13. November

52. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare

16.–20. November

Ferientage der Appenzeller und Toggenburger Landfrauen

22. November – 1. Dezember

Adventswoche für Gebrechliche

6.–15. Dezember

Adventswoche für alte Rheintaler

1977

25. Dezember – 3. Januar

39. Weihnachtswoche für alte Appenzeller

8.–17. Januar

Neujahrswochen für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen (Zentrum und Ost)

20.–29. Januar

Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus dem Toggenburg

3.–12. Februar

Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen-West/Gossau/
Niederuzwil

19./20. Februar

Wochenende des Blauen Kreuzes

21.–26. Februar

53. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare

26. März – 4. April

Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder

12.–21. Mai

Himmelfahrtswoche für Gebrechliche

28.–30. Mai

Pfingsttreffen für Gebrechliche

31. Mai – 9. Juni

Pfingstwoche für Gebrechliche

5. Juni

Jahresfest

Jahresrechnung der Stiftung

Postcheck-Konto 90-6476

1. Mai 1975 bis 30. April 1976

	Einnahmen
Testate, Gaben, Kollekten, Beiträge usw.	140 063.30
«Sonneblick»-Batzen	5 359.—
Zinsen und Verrechnungssteuer	2 749.30
Subvention der Brandversicherung für Feuermeldeanlage	8 572.—
Total Einnahmen	<u>156 743.60</u>
	Ausgaben
Drucksachen und Inserate	11 743.—
Porti, Postcheckgebühren, übrige Spesen	2 608.75
Versicherungsprämien	2 152.55
Liegenschaftsunterhalt Fr. 37 195.60 für Warmwasserversorgung Fr. 4 645.— für Unterhalt und Erweiterung der Heizung Fr. 18 336.40 für Schreiner- und Malerarbeiten (Zimmerumbau) Fr. 5 253.50 Verschiedenes	65 430.50
Einbau einer Feuermeldeanlage, Restkosten	3 435.—
Leistungen an die Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer (Unterstützungen)	25 333.50
Zusätzliche Einlage in die Hilfskasse aus Einnahmen- Überschuss	10 000.—
Rückstellung für Renovationen im Altbau	20 000.—
Abschreibung auf Mobilien (Neuanschaffungen)	8 780.95
Total Ausgaben	<u>149 484.25</u>
Einnahmen-Überschuss	7 259.35
	<u>156 743.60</u>

Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer

Postcheck-Konto 90-6476

1. Mai 1975 bis 30. April 1976

	Einnahmen
Bestand am 1. Mai 1975	24 627.20
Zins auf Sparheft und Verrechnungssteuer	804.50
Zuwendung aus Gabenkonto (Unterstützungen)	25 333.50
Zusätzliche Einlage aus Einnahmen-Überschuss	10 000.—
	<u>60 765.20</u>
	Ausgaben
Unterstützungen (Zahlungen an die Hauskasse)	25 333.50
Bestand am 30. April 1976	35 431.70
	<u>60 765.20</u>

<i>Vermögensrechnung</i>	Aktiven
Kasse	39.95
Postcheck-Konto 90-6476	7 719.40
Sparhefte der Appenzell-AR Kantonalbank:	
No. 152.530	51 419.70
No. 153.675	8 697.30
No. 169.337	10 172.50
Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1969	
à 5¼%	2 000.—
Immobilien	72 000.—
Mobilien.	1.—
Total Aktiven	<u>152 049.85</u>

Darlehen, zinslos:		Passiven
a) alte	5 000.—	
b) für Küchenneubau	30 000.—	
c) für Feuermeldeanlage	<u>14 000.—</u>	49 000.—
Anteilscheine		11 560.—
Rückstellungen		40 000.—
Hilfskasse für erholungsbedürftige		
Schweizer		<u>35 431.70</u>
Total Passiven		135 991.70
Vermögen: 1. Mai 1975	7 298.80	
Verfallene Anteilscheine	1 500.—	
Einnahmen-Überschuss		
der Jahresrechnung	<u>7 259.35</u>	
30. April 1976		<u>16 058.15</u>
		<u>152 049.85</u>

Herisau, 10. Mai 1976
Die Kassierin: K. Herzig-Bosshard

Revidiert, 15. Mai 1976
Für die Rechnungsrevisoren: F. Hubeli

Hauswirtschaftsrechnung 1975/76

Postcheck-Konto 90-8831 «Sonneblick-Haushaltung»

Einnahmen:

Pensionen und einzelne Mahlzeiten	160 928.50
Liebesgaben	24 917.40
	<u>185 845.90</u>

Ausgaben:

Lebensmittel	52 332.15
Reinigung, Wäsche	2 650.30
Anschaffungen, Reparaturen	11 226.65
Frachten, Porti	1 355.10
Telephon	3 092.10
Strom, Heizung, Wasser	25 386.95
Karten, Bücher, Zeitungen	1 693.60
Löhne	74 435.10
Allgemeine Unkosten	12 918.20
	<u>185 090.15</u>

Total Einnahmen	185 845.90
Total Ausgaben	185 090.15
Mehreinnahmen	<u>755.75</u>

Vermögen auf 30. April 1975	14 781.48
Rückerstattung der Verrechnungssteuer	520.—
Zins auf Sparheft	1 890.50
	<u>17 191.98</u>
Mehreinnahmen	<u>755.75</u>
Vermögen auf 30. April 1976	<u>17 947.73</u>

Aktiven

Barbestände:

Kassa		3 172.—
Postcheck a) Konto 8831	13 152.65	
b) Konto 10762	2 532.65	15 685.30
		<hr/>
Sparheft App. A. Rh. Kantonalbank		65 249.10
Debitoren lt. Aufstellung		4 000.—
		<hr/>
		88 106.40

Passiven

Kreditoren lt. Aufstellung	59 158.67
Kreditoren transitorisch	11 000.—
	<hr/>
	70 158.67
	<hr/>
Vermögen am 30. April 1976	17 947.73
	<hr/>
	88 106.40

Freiplatzhilfe

Evang. Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheck-Konto 90-10762

Freiplatz-Konto:

Stand am 30. April 1975	36 330.17
Verkauf von Karten, Büchlein und Gaben	39 268.40
	<hr/>
	75 598.57
./. Aufwendungen	33 510.95
	<hr/>
Stand am 30. April 1976	42 087.62

Revisorenbericht

zuhanden der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»
Walzenhausen

Für das vergangene Rechnungsjahr 1975/76 haben die Unterzeichneten, die per 30. April abgeschlossenen Jahresrechnungen der Hilfskasse für Erholungsbedürftige und die Hauswirtschaftsrechnung mit Freiplatzkonto geprüft und in Ordnung befunden. Die Buchungen wurden richtig vorgenommen und stimmen mit den kontrollierten Belegen überein. Ebenso waren die Vermögenswerte mit den Unterlagen richtig ausgewiesen.

Für Unterhaltsreparaturen und notwendige Renovation konnten Rückstellungen vorgemerkt werden.

Für die Heimleitung und den Stiftungsrat sind die wiederum grosszügig gespendeten Gaben eine freudige Verpflichtung zur Arbeit an den Hilfsbedürftigen.

Wir stellen Ihnen somit folgende Anträge:

1. Die Jahresrechnungen pro 1975/76 seien zu genehmigen. Den Kassierinnen, Frau K. Herzig-Bosshard, Herisau, und Fräulein Riegraf, Walzenhausen, sei für die gewissenhafte Buchführung mit dem besten Dank Entlastung zu erteilen.
2. Der Heimleitung, vorab dem Präsidenten und Sr. Margrit Wanner mit ihren Mitarbeiterinnen, sowie dem Hilfspersonal, sei für die treue und aufopfernde Betreuung zum Wohle der Insassen vom «Sonneblick» recht herzlich zu danken.

Heerbrugg/Walzenhausen, 18. Mai 1976

Die Revisoren: F. Hubeli, E. Walser

Wie Wasser rinnt der Tag
mir aus der Hand,
wohin ich laufen mag,
ich steh am Rand,
und Ewigkeit erdrückt
das Herz mir schier,
und doch dein Kind, das brückt
den Weg zu dir.

ADOLF MAURER, GEST. 2. MÄRZ 1976